
Ist die Aufhebung von Waren- produktion möglich?

Die ideologiekritische Arbeit von Raimund Dietz* über den »Warencharakter« des sowjetischen Wirtschaftssystems erinnert beim ersten Durchblättern an die häufig von der Realität abgehobene neomarxistische Diskussion der späten sechziger und frühen siebziger Jahre zur politischen Ökonomie der »nachkapitalistischen Übergangsgesellschaften«. Es zeigt sich jedoch nach einer eingehenderen Lektüre des Buches, daß dieser Schein trügt. Gerade derartige Positionen, die meist die osteuropäischen Gesellschaften am Marxschen Postulat der »Aufhebung von Warenproduktion« kritisch messen, lehnt der Autor ebenso ab wie die seines Erachtens unergiebigsten Aussagen zu den »Ursachen der Warenproduktion« östlicher und westlicher Marxisten, die »die Warenverhältnisse an die Existenz von Wertkategorien knüpfen« und dadurch »zur Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Machtpositio-

* Raimund Dietz, *Sowjetökonomie: Warenwirtschaft oder Sachverwaltung. Ein Beitrag zur Begründung einer alternativen Theorie des Sozialismus*. Achberger Verlagsanstalt, Achberg 1976/77, 194 Seiten, kartoniert.

nen benutzt werden können« (S. 95). Positiver beurteilt der Verfasser die Konzeption Kostas, dessen Trennung des »sozioökonomischen« und »organisatorisch-technischen« (»organisations-technischen«, Anmerkung des Rezensenten) Aspektes von »Warenproduktion« von ihm jedoch nicht akzeptiert wird; denn erstens sei die Sowjetgesellschaft nicht durch Tauschverhältnisse geprägt und »darf« (folglich) »nicht als Warengesellschaft bezeichnet werden«; und zweitens wären »die beiden Aspekte in Wirklichkeit nur zwei Seiten ein und derselben Medaille« (S. 97).

Ungeachtet der angedeuteten kritischen Einstellung von Dietz gegenüber der bisherigen politökonomischen Literatur zum Charakter der Sowjetökonomie — eingegangen wird vor allem auf Brus, Damus, di Leo, Kosta, Lange, Mandel — weichen die Thesen von den Auffassungen dieser und anderer hier nicht zitierter Theoretiker (Behrens, Horvat, Šik und andere) in inhaltlicher Hinsicht nicht wesentlich ab (dies gilt nicht, wie noch zu zeigen sein wird, für die Argumentationsweise). Die Kernaussagen — zunächst unter Ausklammerung der analytischen Begründung — können kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Das überzentralisierte, primär auf naturalwirtschaftliche Rechengrößen orientierte sowjetische Wirtschaftssystem ist auf das verfehlte Theorem einer völligen Negation der kapitalistischen Warenproduktion im Sozialismus zurückzuführen. Dieses falsche Paradigma ist »bereits in der Marxschen Theorie des Werts angelegt« (S. 17, 48 ff. und andere). Warum dann Theoretikern wie Brus die sinngemäß ähnliche These als Gewalttat an den Klassikern angelastet wird (S. 71), bleibt uneinsichtig. Dieselbe These ist auch in extrem zugespitzter Form in Bucharins »Ökonomik der Transformationsperiode« absolut gesetzt. Dazu bemerkt Dietz: »Erhebt man die Negation der Ware zur programmatischen Norm, so ist zu bedenken, daß diese Norm bloß

auf die Hypostasierung der Gesellschaft als Subjekt hinausläuft, wenn die Negation der Ware nicht durch einen auf freie Individualität gegründeten Vergesellschaftungsprozeß vollzogen wird« (S. 99).

Und, obwohl Dietz nur die »erste soziologische Dimension« einer Warenwirtschaft (bei Marx), nämlich den verdinglichten Tauschbezug zwischen Individuen, zu behandeln beabsichtigt und die »zweite Dimension«, das durch Kapital und Lohnarbeit charakterisierte Klassenverhältnis, meint ausklammern zu können (S. 24 ff.), kann er dennoch nicht umhin, die notwendigen, gerade diese zweite Dimension betreffenden Schlußfolgerungen wie folgt zu formulieren: »Eine Negation des Kapitals, die allein auf die Ausmerzungen von Wertkategorien abstellt, hypostasiert die Gesellschaft als Subjekt, und zwar als voluntaristisches Subjekt. Kommunismus erscheint dann bloß als Figur des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, als wertfrei wirtschaftendes Subjekt, vor dem die Individuen als bereits vergesellschaftete Elemente nur mehr technische Aufgaben zu verrichten haben.« (S. 100). Und an einer anderen Stelle, wo auf die »Gemeinsamkeiten« von »Bürokratie und Warenform«, die sich beide als »Form der gesellschaftlichen Synthesis gegenüber den Individuen verselbständigend« haben (S. 169), heißt es weiter: »Wie die Ware historisch auf das Kapital-Lohnarbeits-Verhältnis angewiesen ist, so weist Bürokratie auf das Bestehen von Klassenverhältnissen hin. Denn die Verwaltung von Menschen wird natürlich nicht in niemandes Interesse vollzogen. Aber Bürokratie ist zugleich auch Ausdruck der Schwäche der herrschenden Klasse, neben der sich eine dritte Kraft etablieren kann. Würde Herrschaft direkt, also personal ausgeübt werden, bedürfte es keines eigenen bürokratischen Apparates.« (Ebenda.)

So weit, so gut. Diese und eine Reihe weiterer Formulierungen sind präzise und überzeugend. Obwohl Dietz sich zu Beginn allein an die Einflußgröße des

theoretischen Leitbildes, der Ideologie, bezüglich der Erklärung der Sowjetökonomie zu beschränken scheint, hält er sich sinnvollerweise im weiteren Verlauf nicht ganz an dieses monokausale Schema. Auch wenn eine gründlichere Analyse anderer Faktoren — etwa des Niveaus und der Struktur der Produktivkräfte, natürlicher Bedingungen des Landes, der innen- und außenpolitischen Determinanten sowie die kulturelle Tradition des Landes usw. — not täte, bleiben doch zum Glück die anderen Faktoren nicht ganz ausgespart. Hier die wichtigsten ideologiekritischen Überlegungen von Raimund Dietz:

Das theoretische Defizit liege bei Marx darin, daß er den Begriff der »abstrakten Arbeit« auf die »Warensynthese« (im Sinne eines auf Tausch- und Geldwirtschaft basierenden Systems) beschränkt. Nach Dietz ist jedoch ein »abstrakt-quantitativer Vergleich konkret verschiedener Arbeiten «zum Zweck der Auswahl effizienter Allokationsalternativen« — er nennt dies in Anlehnung an Sohn-Rethel »Kommensuration der Arbeit« — auch im Sozialismus notwendig. Da jedoch in der sozialistischen Gesellschaft die »Tauschwertform« (im Sinne einer gegenüber dem Willen der Individuen sich verselbständigenden, verdinglichten Wirtschaftsweise, mit anderen Worten in sozioökonomischem Sinn) nicht mehr existieren solle — in dieser Hinsicht teilt der Verfasser die Marxsche Zielvorstellung eines »Vereins freier Produzenten« —, hält er die Abkoppelung der abstrakten Arbeit von der Wertform für notwendig.

Unser Einwand: »Abstrakte Arbeit« beinhaltet für Marx keinesfalls nur einen quantitativen Aspekt; diese Kategorie hat eine erweiterte, qualitative, eschatologische Bedeutung — Entfremdung, Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Tätigkeit, Ohnmächtigkeit gegenüber der Maschinerie, Lohnarbeit schlechthin (vgl. J. Kosta, J. Meyer, S. Weber, *Warenproduktion im Sozialismus*, Frankfurt 1973, S. 33 f., 226 f.).

Es kann daher allein um eine Trennung von »Inhalt«, verstanden als sinnvolle proportionale Verteilung und effizienter Allokation (»material-ökonomische Rationalität«), und »Form«, interpretiert als die Art und Weise, wie sich zwischenmenschliche, gesellschaftliche Beziehungen durchsetzen (»formalökonomische Rationalität«), gehen, wie dies vom Autor sinngemäß an verschiedenen Stellen der Arbeit zurecht postuliert wird (zum Beispiel S. 107 bis 112, 132—137). Dies ist aber nichts anderes als die von Kosta vorgeschlagene und von Dietz eingangs abgelehnte Entkoppelung der »sozioökonomischen Dimension von Warenproduktion«, deren »entfremdete« Strukturen im Sozialismus keinen Platz haben, von deren »organisations-technischen Dimension«, deren Funktionstüchtigkeit — vermittelt eines eingebauten Marktmechanismus (Geld, Preis, dezentrale Lenkung) — für eine sozialistische Gesellschaft unverzichtbar ist.

Was die Begründung der fortbestehenden Wertformen (Geld, Preis usw.) im Sozialismus anlangt, scheint doch das sicherlich nicht falsche »Kommensurationsargument« (Notwendigkeit eines ökonomischen Kalküls) doch etwas zu kurz zu greifen. Die Ansätze von Šik und anderen, die die Anwendung von Ware-Geld-Formen (Marktbeziehungen) von der Informationsbewältigung (»Erkenntnisse«) und Interessenwidersprüchlichkeit (begründet durch »Arbeitscharakter« und »Knappheiten«) herleiten und die von Dietz unerwähnt bleiben, dürften unseres Erachtens doch weitgehender und überzeugender sein.

Nicht nur hinsichtlich des Begriffs der »abstrakten Arbeit«, sondern auch bei der Anwendung einer Reihe weiterer Kategorien hat der Rezensent Bedenken anzumelden: Zum einen ist nicht einsichtig, warum auch weitere, oft umständliche und/oder mißverständliche Begriffe nicht bei den in der bisherigen Diskussion üblicheren und verständlicheren Namen genannt werden (»Formalökonomie« oder »formalökonomische Seite der Ökonomie« statt Wirtschaftssystem, »Kommensuration« statt ökonomisches Kalkül und anderes mehr); zum zweiten sind besonders solche Kategorien mißverständlich, die in der marxistischen Diskussion nicht immer gleichbedeutend verwendet werden (»Vergesellschaftung«, »Wertform« usw.), wenn sie nicht kurz definiert werden; und drittens tauchen selbst für den marxistisch geschulten Leser äußerst undurchsichtige Ausdrücke und Formulierungen auf (»formal-ökonomische Funktion«, »Verselbständigung der abstrakten Bestimmtheit der Arbeit in Wert« usw.).

Die kritischen Anmerkungen sollen keinesfalls die positiven Seiten der theoretisch anspruchsvollen Studie von Raimund Dietz in Frage stellen: die Eigenständigkeit im theoretischen Denken und der Einfallsreichtum des Verfassers (dessen Gedanken hier nur sehr partiell wiedergegeben werden konnten), die Gabe einer kritischen Reflexion der vorhandenen Literatur, die kritische Bestandsaufnahme wesentlicher Probleme und anderes mehr. Die Lektüre des Buches ist jedem an der Sozialismuskonversation interessierten Leser zu empfehlen.

Jiří Kosta